


[🏠 zurück](#)

Petras inszeniert "We are blood"

Der Schrei der Kraniche

VON JÜRGEN OTTEN



"We are blood" (Bild:  dpa)

Die Welt ist grau. Oder besser: ein Teil von ihr ist es. Die DDR im Jahre 1985, in Nordbrandenburg. Links und rechts türmt sich trostloser Beton, in der Mitte baumeln Stricke vom Schnürboden, darunter tut sich ein Rinnsal auf. Im abendlichen Nebel davor zwei Männer. Hilmar, stellvertretender Minister, und Bauingenieur Tim. Man trägt Anzug ohne Geschmack, man redet gedämpft, schließlich geht es ums Geschäft. Ein verlockendes Angebot fliegt durch die Dunkelheit, wer so etwas ausschlägt, kann nur sentimental sein.

Tim aber ist es, seine Ehefrau Yves erwartet ein Kind von ihm. Zukunft steht gegen Zukunft: die des Gefühls gegen die des Geldes. Und damit fängt das Dilemma an. Tim geht ins Wasser, Klänge des ersten Satzes aus der "Mondscheinsonate" begleiten ihn. Schock. Und Schnitt.

"We are blood" heißt das neue Stück von Fritz Kater frei nach Motiven von Werner Bräunig, Anthony McCarten, Joseph von Eichendorff, Richard Powers, Brigitte Reimann, Wolf Singer und Einar Schleaf. Ein monumental-melancholisches Opus. Katers Alter ego Armin Petras hat es am Maxim Gorki Theater zur Uraufführung gebracht, in der Ausstattung von Susanne Schuboth und im Rahmen des Projektes ÜBER LEBEN IM UMBRUCH.

Drei Jahre lang haben Soziologen, Ethnologen und Kulturwissenschaftler in und um Wittenberge herum die Beziehungen derer, die nicht gegangen sind, erforscht und versucht, die Fliehkräfte zu fassen. Fritz Kater hat daraus einen Text destilliert, der in seiner narrativen wie bildhaften Überfrachtung, in seiner anarchisch-grotesken Grundstruktur ein typischer Kater-Text geworden ist. Einer seiner stichhaltigsten, verstörendsten, kraftvollsten.

Die Aufführung

Maxim Gorki Theater, Berlin:
9., 26. Mai. www.gorki.de

Fritz Kater geht es dabei um nicht weniger als die condition humaine. Also um die Natur, wie sie vor uns liegt, und wie wir sie unbeachtet liegen lassen, weil andere Interessen uns näher liegen, und um die Natur des Menschen, und wie und warum beides immer mehr auseinander fällt. Er zeigt, welche harsche Konsequenzen dieser Verlust für die Beziehungen der Menschen zueinander hat. Konkreter Anlass ist die Politik, die in Wittenberge wirksam wird. Da ist ein Biosphärenreservat rund um die Stadt, eine Flussauenlandschaft mit Binnendünen, Moränen, Durchströmungsmooren und Waldstücken, kurzum: ein landschaftliches Idyll, das zahlreichen Vögeln als Brut- oder Wohnstätte dient.





Man könnte das so lassen, es genießen. Doch der Mensch hat Einwände, er braucht den Fortschritt. Er braucht Arbeit. Arbeit und Natur, so Katers These, sind in unserem System (und damit meint er nicht allein das kapitalistische, sondern das grundsätzlich menschliche) ebenso unvereinbar wie Macht und Liebe. Ersteres siegt immer. Die Arbeit, die Macht. Für Kater resultiert daraus eine ganz eigene Ästhetik des Widerstandes. Petras offeriert sie auf der Bühne mit allen theatralen Mitteln. Vier Stunden lang.

Keine einzige Minute davon ist langweilig. Vielleicht ist einiges konfus, mancher Spruch zu sehr dem Klischee abgelauscht. Aber die Figuren reichen durchweg über ihr Klischee hinaus. Weil Petras ihnen allen nicht nur Kontur, sondern weit mehr gibt: Würde. Da ist Yves (Hilke Altfrohne), die Witwe des Bauingenieurs, wir begegnen ihr, nach dem Prolog, im Jahr 2008 wieder. Yves arbeitet, weil sich alle anderen beruflichen Pläne zerschlagen haben, als Schwester im örtlichen Krankenhaus. Sie gibt den guten Engel. Ihr Chef, Professor Zwerenz, den Peter Kurth mit erschütternder Lakonie spielt, fungiert als Theoretiker.

Er sagt die (Wolf Singer entliehenen) Sätze, die an uns hängen bleiben wie bleierne Gewichte. Sätze wie diesen: Nie hat die Menschheit so viel gewusst, und nie war sie so ratlos. Besonders deutlich tritt dies im Verhältnis zum Tod zutage. Justin, nicht mal 16, hat Leukämie, er wird sterben. Aber niemand versteht ihn, seine Wut, seinen Hass auf die Welt. Am allerwenigsten versteht ihn sein Vater (Christian Kuchenbuch), deswegen faucht ihm die phänomenale Regine Zimmermann ein "Fick Dich" ins Gesicht. Und kriegt selbst dafür noch ein unsicheres Lächeln zurück. Diese Unsicherheit eint sie.

Diese Leere in einer Welt, die allein von ökonomischen Prozessen gesteuert wird, dabei aber die Kommunikation vernichtet. Kommunikation funktioniert hier nur noch als entweder aggressiver oder als absurder Akt, egal ob sie zwischen Lisa (Julischka Eichel mit der Spielhaltung molto appassionato) und Rafael (con sentimento: Carlo Ljubek) stattfindet, zwischen Lisa und dem geschäftssüchtigen Tom (energico: Max Simoniscek) oder zwischen Lisa und ihrem Bruder Beni (Matti Krause).

Kein Wunder, dass sie, den Naturschützer Rafael ausgenommen, die Schreie der Kraniche kaum mehr hören, diese einsamen Individuen, die, um Lust zu erfahren, in die Traumwelt des Autokinos flüchten müssen und einfach nicht verstehen, dass die Welt in allen Farben schillern könnte, wenn man sie denn nur richtig anschaut. Kater/Petras und einem wunderbaren Ensemble ist es zu danken, dass dieser Blick an diesem wunderbaren Theaterabend zumindest wieder möglich wurde.

Empfehlen via:  Twitter  Facebook  StudiVZ  MySpace

Gefällt mir

195 Personen gefällt das.

[document info]

Copyright © FR-online.de 2010

Dokument erstellt am 06.05.2010 um 12:38:02 Uhr

Letzte Änderung am 06.05.2010 um 16:10:10 Uhr

Erscheinungsdatum 06.05.2010 | Ausgabe: d

URL: http://www.fr-online.de/in_und_ausland/kultur_und_medien/feuilleton/?em_cnt=2618405&em_loc=89